

# Das fehlende Puzzleteil, oder die Reise zu meinen Urgroßeltern

von Barbara Granzow

Es versprach eine Reise mit Tiefgang zu werden. Auch wenn ich nicht wusste, was ich mir davon erhoffte. Doch mein nächster Umstieg war Berlin **Tief**. Das sagte doch schon alles!

Dieses unwohle Gefühl mit Fragen in meinem Bauch hatte schon vor einigen Jahren begonnen, aber damals konnte ich es noch nicht zuordnen. Doch nachdem ich von zu Hause ausgezogen und die Welt zu erforschen begann, kam schnell die Frage auf: Wer bin ich eigentlich? Das Leben war nicht immer gerade leicht und diese Fragen machten es nicht besser. Wo sind die Wurzeln unserer Vorfahren? Und warum fühle ich mich so oft heimatlos? Das Blut der Vertriebenen schien ab und an in meinen Adern aufzukochen. Obwohl ich schon nach wenigen Jahren feststellte, dass die einzige „Heimat“ in mir selbst steckte, war dieser Wunsch da, zu wissen und zu sehen, das Land meiner Urgroßeltern.

Diese Sehnsucht wuchs in mir als ein Traum, ein Ziel, das ich erreichen wollte. Doch auf einmal hatte ich Zeit: irgendwann. Wichtig war es nicht sofort und jetzt in die Vergangenheit zu tauchen. Ich wusste einfach: **einmal fahr ich hin**.

Und dieses Jahr fühlte ich mich fest und stark mit Boden und Flügeln. Es war an der Zeit.

Kreativ chaotisch spontan wie ich war, buchte ich einfach einen Zug bevor er teurer werden konnte. Tübingen-Gdansk. 13 Stunden. Naja, da hat mensch Zeit zum Schreiben. Mein Bruder Johnny wollte am Telefon wissen: „Wie ist denn deine Route?“ Meine Route ist: Ich fahr ohne Route, ich will ja nicht nach Amerika! Freundinnen fragten, mit wem ich denn fahre. „Mit meinem Rucksack“, war meine Lieblingsantwort.

**Die Zukunft wartet in Ihrer Vergangenheit** versprach ein Plakat kurz vor Berlin. Na, das hörte sich doch verheißungsvoll an. Der Zug rollte über die Grenze. Wald, Wiesen und Wasser flogen an mir vorbei. Der erste polnische Bahnhof wurde sichtbar und schon kam ich ins Straucheln: *Rzepin*. Wie das vielleicht ausgesprochen wird, konnte ich mir denken. Aber wie zum Kuckuck wird denn das betont? Wie sollte ich einen weltoffenen Menschen symbolisieren, wenn ich nichts in der Sprache des Landes gescheit aussprechen konnte? Seit ich in Berlin in diesen EC gestiegen war, hörte ich fast nur noch Polnisch und auch die Durchsagen waren jetzt für mich unverstehbar. Es wurde spannend. Doch das Chaos begann sich zu ordnen. Ich hatte mir auf dem Berliner Bahnhof einen Reiseführer gegönnt. Ich fühlte mich leicht spießig damit, aber er vereinte gute polnische Karten mit Polnisch für Anfänger. Das war sogar mehr als ich wollte, denn Insider Tipps, die jeder lesen konnte, kamen mir leicht lachhaft vor... Aber ich musste ja eh die zu vielen Euros los werden. Alles würde super werden und ich verstaute die letzten 20 Euro unter meiner linken Schuheinlage.

Seltsam! Ich kam mir wirklich seltsam vor. Nicht nur wie ein kleines Kind, das nicht lesen kann, sondern entlarvt als Ausländerin. Dieses Gefühl hatte ich sonst oft geliebt, aber heute war es komisch. Und da war es: Ich fragte mich zum ersten Mal aktiv auf meiner Reise: „Was genau mach ich hier?“ Nach Pommern wollte ich, ach ja! Und das Land meiner Urgroßeltern sehen. Dass da seit 70 Jahren eine andere Nation lebt, war mir bewusst und trotzdem irgendwie doch nicht. Die Menschen, die dort jetzt lebten waren genauso vertrieben worden wie wir.

Und überhaupt, wer legte eigentlich fest, wem ein Land gehörte? *Wie können wir das Land verkaufen, wenn wir es nicht besitzen?*

Dies wusste schon der weise Häuptling Seattle.

Mir tat alles weh, dieses ewige Sitzen war nicht so mein Ding und ich rechnete mir im Kopf bereits aus, wie viele Tage ich wohl ohne Dusche aushalten würde. Und immer wieder hielten mich die Ortsnamen auf Trapp. In unserer Familienchronik standen die Geburtsorte natürlich auf Deutsch. Die auf meiner Karte waren natürlich auf Polnisch. Aber ich würde schon irgendwas finden...

Meine erste Station war eine Gdansk (Danzig). Als ich ersten fremden Bett die jetzt begann das Abenteuer. ging, stand noch in den entdeckte ich in der Computer mit Internet Namen zu den Orten, die ich schnell gefunden und ich und den deutschen



günstige Jugendherberge in dort am nächsten Tag im Augen aufschlag wusste ich, Denn wie genau es weiter Sternen. Doch schnell Jugendherberge kostenlose Zugang. Die polnischen sehen wollte, waren relativ ordnete sie meinen Ahnen Ortsnamen zu. Gdansk

(Danzig) reizte mich nicht, ich wollte mir nicht wie ein Tourist irgendwelche Städte ansehen, sondern ich suchte nach meiner Familie. Trotzdem fand ich wundervolle Ecken und Gassen, unglaublich freundliche Menschen und wagte mich in die Touristen Information nahe dem Bahnhof. Die beiden netten Mädels schenken mir eine riesige Karte von Pommern und dazu sehr hilfreiche Infos. Nun konnte ich „Dziadek“ und „Babcia“ ablesen und richtig aussprechen, denn sie waren sicher, in den Dörfern würde kaum jemand Englisch oder Deutsch sprechen. Und so konnte ich wenigstens sagen, warum ich hier war: Opa und Oma. Ich war gerne bereit mich anzupassen und außerdem erweitert eine neue Sprache meinen Horizont!

Manchmal schüttelte es mich, wenn ich an meine Uroma dachte, vielleicht war sie auch hier gewesen, wer wusste das schon? Ich fühlte mich so gut, wie schon lange nicht mehr, auch wenn mir immer wieder die Tränen kamen.

Und dann brachte mich der alte klappernde Zug ans Meer, für nicht mal einen Euro (umgerechnet). Das war Urlaub, wenn ich nicht genau wusste, wo es hinging und ich sah mich satt an Strand, Wald und Zoppot (Sopot). Müde und kaputt von Rucksack und Eindrücken machte ich mich auf den Weg entlang am Strand nach Gdynia (Gdingen), lernte Busfahren und fiel völlig erschöpft in ein schönes Bett in der gefundenen Jugendherberge. Wo würde mich das Morgen hinführen?

Das Mädels an der Rezeption fragte, wo ich weiter hin wolle und ich nannte ihr die Dörfer und warum ich dort hin wollte. Sie legte gerührt die Hände auf ihr Herz und mich durchlief ein Schütteln. „Es ist, als wäre die eine Hälfte von meinem Selbst verloren. Ich habe meine Großeltern (von der väterlichen Seite) nie gesehen, aber ich möchte wissen, wo sie gelebt haben.“

Es ging weiter mit dem Zug Richtung Heimat meiner Vorfahren. Ich war ganz schön verzweifelt, weil sich kein Weg in diese kleinen Dörfer finden ließ. Kein Zug, kein Bus. Aber ich wollte doch da hin. In der nächsten Touristeninfo telefonierte der deutsche Pole für mich immer wieder und wieder und sagte mir dann nach einer halben Stunde: „Du wirst hier abgeholt und nach Mikorowo gebracht, die warten auf dich. Dort kannst du schlafen oder du gehst zu meinen anderen Freunden, das ist ein bisschen weiter weg.“ Ich traute meinen Ohren nicht. Dieser abgefahren freundliche Mensch hatte es geschafft, für mich.

Und plötzlich war ich da. Gelandet im Paradies. Auf einer Ranch mitten im Nirgendwo. Einer der schönsten Orte, die ich je gesehen hatte. Der See neben mir erzählte von Jahrhunderten. Das Bauerntaxi brachte mich bis nach Mikorowo (Mickrow). Es war so wunderschön, dass mir die Tränen kamen. Als ich aus dem Auto ausstieg und mich umsah war es auf einmal da. Dieses Gefühl: Ich bin zu Hause! Und all das Drängen und Schieben der letzten 3 Tage, das Weiterwollen war verschwunden. Ich war einfach hier, was wollte ich noch woanders?

Ganz an einem meiner Ziele war ich noch nicht. Aber so nah, dass es beinahe reichte. Die Liebe dieser Menschen war teilweise unschlagbar. Auch wenn mich viele nicht verstanden oder war es andersherum? Vielleicht sollte ich polnisch lernen... Ich lehnte mich auf den Holzzaun und sah auf den See meiner Urgroßmutter. Hier musste sie schwimmen gelernt haben, wo sonst? Auf einmal tat mir nichts mehr weh und da war nur noch Heimat.



Am nächsten Tag lieh ich mir ein Fahrrad aus und nun saß ich in Draskowo (Neuhof) neben Feldsteinen unter einem großen Ahornbaum.

Es war kalt. Ausgesprochen kalt für Mai. Aber ich wollte nun einmal nicht nach Italien in meinem Urlaub, sondern in die Vergangenheit. Die Stimmung um mich herum war irgendwie tragisch. Passend – wie Dragischkowo. Ich grübelte, ob die gute Therese als kleines Mädchen wohl

hier schon gesessen haben könnte auf den Steinen am Wegesrand. Sie hatte bald Geburtstag, am 08.06. würde sie 155 werden. Ob mein Ahorn hier schon so lange stand? Doch diesen Weg musste sie gegangen sein, einen anderen gab es nicht. Ins Dorf, zum See, zur Kirche oder in die Schule. Eigentlich sah alles so ähnlich aus, wie in dem Dorf, in dem ich aufgewachsen war. Dort, wo mein zu Hause war. Sanfte Hügel, Felder, Wiesen und Zäune, Raps, Wind, Steine und Bauernhöfe. Dort war alles nur etwas kleiner. Hier war Platz ohne Ende. Draskowo (Neuhof) bestand eigentlich nur aus einer Straße und einem Bauern links und einem rechts davon. Ich versuchte mir vorzustellen, wie die Kinder aus dem Dorf hier früher umher tollten und gemeinsam zur Schule liefen. Und ich merkte mal wieder, ich hatte keine Ahnung von meinen Ahnen, weder ob sie Geschwister hatten oder wo sie geheiratet hatten, was für Eltern das waren... Aber es war verdammt gut, hier zu sein!

Nach meinem Sinnen in die Vergangenheit machte ich mich auf zu dem hübscheren Haus und traf einen freundlichen Menschen, der mir mit Händen und Füßen erzählte. Er lebt dort in der alten Schule allein mit seinem Hund Mischko. Das Dorf war mal viel größer, alles kaputt. Er zeigte mir die Reste und Steinhaufen der alten Häuser und ich wurde traurig. So hatte ich mir das nicht vorgestellt. Meine Phantasie reichte nicht aus, um das alles vor meinem Auge größer und heile zu sehen. Es tat weh. Aber, in diese Schule musste die Uroma gegangen sein!

Mit dem geliehenen Fahrrad von der Ranch Chefin machte ich mich weiter auf meinen Weg. Ich wollte noch das Dorf von meinem Opa sehen, unbedingt! Dabei legte ich einen riesigen Umweg ein, traf immer wieder wundervolle Menschen, die mir weiter halfen, erklärten oder sogar Angst um mich hatten, weil ich armes Mädchen ganz allein auf dieser Reise war. Ich hatte den ganzen Tag Zeit, um 19 Uhr würde es Abendessen geben, das war eine gute Grenze. Ich strampelte an winzigen Dörfern vorbei bis nach Karwno (Alt

Karwen). Mein Opa, den ich nie getroffen hatte, musste hier irgendwo auf einem großen Gut Stellmacher gelernt haben. Aber da war kein Gut, das wäre in dem kleinen Dorf sofort aufgefallen. Also fragte ich nach einem Friedhof, irgendwo musste doch mal unser Familienname zu sehen sein. Jahrhunderte lang hatten hier meine Vorfahren gelebt. Aber da war nichts. Naja, das war ich ja nun schon gewohnt und ich fragte eine polnische Oma nach meinem Heimweg. Weil ich sie nicht verstand, malte sie mir den kürzesten Weg mit einem Stock in den Sand.

Mit Uroma Therese machte ich einen Spaziergang durch die kleinen Dörfer und bei Opa Erich gab's ein Eis. Das alles war schräg und immer wieder erstaunlich. Wieso war ich vorher nie hier gewesen?



Das Leben war und blieb voll Charme, Witz, Originalität und bodenloser Verrücktheit. Alles schien einen Sinn zu haben und immer wieder schlossen sich Kreise in meinem kleinen Leben. Und so wunderte ich mich schon fast gar nicht mehr, dass ich am nächsten Tag drei deutsche Rentner traf, die ihre Heimat besuchten. Ich schien nicht die einzige zu sein, die nach ihren Ahnen forschte. Aber gerade heute war ich nicht weiter gefahren zu den anderen Ziel Dörfern und wollte einfach nur um die Seen wandern und entspannen. Das deutsche Auto fuhr an mir vorbei, ich winkte, sie fahren weiter. Doch ich traf sie picknickend am Seeufer wieder. Die drei erzählten mit leuchtenden Augen von Dörfern, ihren Vorfahren und den Erinnerungen. Wir verbrachten eine spannende Zeit mit-einander und sie betonten immer wieder, wie außerordentlich begeistert sie über meine alleinige Suche nach den Vorfahren waren. Zum Schluss gaben sie mir eine Seite aus der Pommern Post: am Sonnabend gab es ein Heimmattreffen in Slupsk (Stolp). Das hörte sich für mich erst einmal etwas seltsam an, aber vielleicht gab es ja noch junge hübsche Pommern? Oder sogar Granzows?

Und irgendwann mussten leider auch die vier Tage in Mikorowo (Mickrow) einmal enden. Die Zeit hatte still gestanden und manchmal war sie auch rückwärts gelaufen.

Mein neuer „polnischer Onkel“ nahm mich mit in die Stadt, seine Frau musste zum Zahnarzt. Ein Glück, denn der Bus fuhr hier nur Richtung Schule. Noch einmal fuhr ich ans Meer, nach Ustka (Stolpmünde) und ich merkte schnell: zu viele Touristen, zu viel Klimbimm. Bei einem herzlich netten und schrägen Ehepaar konnte ich wohnen, in der Nähe des Hafens. Die Möwen schrien über meinem Fenster und ich hatte

Heimweh. Schon jetzt! Mikorowo, wie war mein Herz schwer. Doch ich wollte dieses Heimattreffen sehen. Die Menschen, die sich dort trafen. Was machten sie hier? Ich vermutete verbissene alte Leute, die ihr Land nicht hergeben wollten. Aber meine Familie kam doch auch aus dem Kreis Stolp. Ich wollte nur mal schauen, denn die Pommern Post versprach ein buntes Programm.

Und ich wurde ganz schön überrascht! Schon der Veranstaltungsort haute mich aus den Socken:



der riesige alte Speicher der Stolper Mühle. Und dort war alles voll mit Menschen, die Pommern liebten. Manche hatten noch hier gelebt, andere waren auf den Spuren ihrer Eltern hier. Es schien wohl, als wäre ich die einzige pommersche Enkelin. Und sofort waren da Menschen, die bereit waren zu erzählen von unserer Heimat, die sich aus kannten mit den alten Namen der Dörfer und Familien. Und immer wieder fragte jemand, zu welchen Granzows ich denn gehöre. Ich erlebte einen wahn-sinns Abend, den ich so schnell nicht vergessen werde!

Die Sehnsucht brachte mich hierher und die Müdigkeit vom Hin und Her wieder zurück. Zwei Tage später war ich in Köslin gelandet. In der Geburtsstadt meines Vaters und sie war wahrlich nicht schön. Aber ich hatte gesehen, wo er herkam, damals im Krieg. Heute wurde mir bewusst, dass es ein wahres Wunder ist, dass er die Flucht als winziges Baby überlebt hat. Von wie vielen hatte ich in den letzten Tagen gehört, dass ihre Verwandten nicht überlebt hatten. Ein wahres Wunder also auch, dass ich in dieser Familie überhaupt landen konnte, genauso wie meine drei Geschwister.

Und jetzt wusste ich wieder, warum mir als Kind die Ahnengalerie so wichtig war:

**Tod ist jemand erst, wenn keiner mehr an ihn denkt.  
Und meine Urgroßeltern leben noch!**

Anmerkung zur Schreibweise:

Die Ortsnamen sind auf Polnisch, aus Respekt weil sie in dem Land nun so heißen und die deutsche Übersetzung in Klammern, um nicht zu vergessen, dass das Land einmal deutsch war.